

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Das Großherzogthum Baden in malerischen  
Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden,  
seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen,  
Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmäler  
alter ...**

**Huhn, Eugen Hugo Theodor**

**Darmstadt, 1850**

Der Odenwald

[urn:nbn:de:bsz:31-54614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54614)

### Der badische Odenwald.

Zwischen dem Neckar, der Jart, Tauber, dem Main und der Bergstraße, die von Heidelberg bis Frankfurt drei bis fünf Stunden östlich vom Rheine hinzieht, breitet sich der Odenwald aus, eine Fortsetzung des Schwarzwaldes, die im Norden wieder mit dem Spessart und im Südosten mit dem Frankensura im Zusammenhange steht, vom Spessart jedoch durch den Mairdurchbruch geschieden ist. Gegen den Neckar, Rhein und Main fällt das Gebirge steil ab und bildet auf seinem Rücken eine Art Hochebene, die bis zum Taubertale an Höhe abnimmt. Er selbst ist ziemlich einformig, ohne eigentlichen Gebirgsstock, wenn man nicht etwa den Krähenberg bei Beerfelden dafür nehmen will, und wird daher bis auf seine höchsten Punkte bewohnt. Im Allgemeinen ist sein Rücken nur wenig fruchtbar, der Wind streicht rauß und kalt darüber und der Boden selbst gehört nicht den vorzüglicheren. Es ist daher nicht ohne Grund, wenn Manche den Namen dieses Gebirgs von seiner einst bedeutender gewesenen Bede ableiten, obschon Andere zahlreiche Gründe für die Ableitung vom alten Gotte Odin oder Bodan beibringen. Vielleicht war es auch blos der Namen für das waldige Besitzthum eines alten Herrn, der in der Nähe das Kloster Odenheim gestiftet hat.

Den Kern des Odenwaldes macht das Urgebirge aus; es tritt jedoch nur an wenigen Orten und nicht stark verbreitet zu Tage. Wo dies der Fall ist, bildet es abgerundete Bergkuppen, die jedoch nicht sehr schroff und hoch sind. Am meisten herrscht der bunte Sandstein vor, über den sich nach Süden, Osten und Nordosten der Muschelkalk anlegt, während ihn im Westen angeschwemmtes Land begränzt. Zu Schlierbach und Ziegelhausen bei Heidelberg tritt der Granit zuerst unter dem bunten Sandstein hervor, dann wieder bei Dossenheim an der Bergstraße, erhebt sich an der Strahlenburg bis zu 680 Fuß und verläuft mit Sienit



abwechselnd über Heppenheim und Auerbach bis gegen Darmstadt. Der Felsberg besteht aus Sienit und ist 1696 F. hoch. Von hier an nimmt das Grundgebirge eine Ausdehnung von 4 bis 8 Stunden Breite an. Westlich von Fürth bei Lindensfels und Krumbach bis gegen Schaaßheim tritt Gneuß auf und bei Neustadt erhebt sich ebenfalls ein isolirter Gneußberg aus dem Sandsteingebilde. Am Melibokus erreicht der Granit eine Höhe von 1550 und am Baldsknopf von 1400 Fuß. Bei Schönberg und Auerbach schließt der Granitgneuß ein Lager von förmigem Kalk (Urkalk) ein, worin sich Granat, Idokras, Hornblende, Turmalin, Quarz und Wollastonit befinden; Urkalk findet sich auch bei Krumbach. — Porphyir und Porphyirconglomerate befinden sich bei Dossenheim, Handschuchsheim und Altenbach dem Granit aufgelagert. Er erreicht seine höchste Höhe am Delberge, nämlich 1342, fehlt aber ganz im nördlichen und östlichen Theile des Gebirgs. Bei Weinheim und Gorrheim tritt er in isolirten Punkten aus dem Granitgneuß zu Tage. Westlich von Darmstadt ober Messel, Philippseich, Messenhausen bis Diezenbach lagert sich das rothe Todtliegende dem Granit auf und verliert sich dann unter dem Diluvium. Zwischen Rosßdorf und Traisa tritt Diorit auf, der bald hornsteinartig wird, bald dem Sienit sich nähert und oft Pechstein und Pizazit enthält. Man findet auch bei Frankenstein Diorit. Trappgebilde kommen besonders am Nordrande des Odenwalds vor. Mandelsteine sind am Busenberge, Heiligkreuzberge und bei den drei Brunnen östlich von Darmstadt; an vielen Stellen ist er entblößt, bei Dieburg, Messel, Kalkofen, Kranichstein und Darmstadt. Seine aus Feldspath und Hornblende bestehende Hauptmasse ist feinkörnig, oft fast homogen, grünlich, bläulich, röthlich grau; nach oben enthält er in seinen 1 bis 1½ Linien im Durchmesser haltenden Blasenräumen Kalkspath und Grünerde, manchmal auch Chalcedon, Amethyst, Carneol und kleine Festungsschate in kleinen Kugeln. Basalt, der an Oltwin reich ist, durchdringt gangförmig den Gneuß am Auerbacher Schlosse und bildet den Ohberg und die Kuppe des gebrannten Schlags bei Niederramstadt. Dolerit, der vorherrschend aus Augit in krystallinischförmiger Form besteht und Nephelin, Magneteisen, Glimmer, Hornblende und Mesotyp einschließt, nimmt am Katzenbuckel bei Eberbach die höchste Stelle ein, 2094 Fuß. Am Steinsberge bei Weiler tritt ein ähnliches Gestein aus der Keuperformation in einer isolirten Kuppe hervor. Der bunte Sandstein hat im Odenwalde dieselben Verhältnisse wie im Schwarzwalde, entbehrt aber der großen Gerölle von Quarz.



Er macht hier bei weitem das Hauptgestein aus, beginnt südlich von Heidelberg und zieht über Neckargemünd, Buchen, Kilsheim und Wertheim bis zum Speßart fort; im Westen lagert er sich zwischen Heidelberg, Waldmichelbach, König, Oberkinzig und Heubach und wird bei Großostheim vom aufgeschwemmten Lande überdeckt. Seine Längenausdehnung beträgt 15, seine Breite 8 Meilen. Ost wird es vom Grundgebirge wieder an mehreren Punkten durch das rothe Todliegende und Porphyir geschieden. Im Königsstuhl bei Heidelberg erreicht er eine Höhe von 1893 Fuß, bei Erbach von 1540 und am Neckar von 1000 bis 1300 Fuß. Seine größte Mächtigkeit wird zu 2000 Fuß geschätzt. Seine Gebirgsformen zeigen mehr eine Plateaubildung, ohne hervorragende Kuppen, und nur in den Thälern zeigen sich schroffe Abhänge. Die Schichtenlage entfernt sich gewöhnlich nur wenig von der horizontalen; die Schichtung ist ausgezeichnet deutlich und die oberen Schichten werden oft sehr thonreich. Eisenerze findet man bei Erbach, Salz bei Mosbach und Pfäfersheim, im Allgemeinen ist aber das Gebirge arm an Metallen und es fehlen besonders auch organische Ueberreste.

Der Odenwald fällt fast nach allen Seiten steil ab und verflacht sich nur im Norden von Darmstadt in lang gezogenen Vorhöhen bis in die Mainebene. Die größte Längenerstreckung von Rusploch bis Sprendlingen beträgt 11 und die größte Breitenausdehnung von Bensheim bis Kilsheim 8 Meilen, der gesammte Flächeninhalt aber 82 □ Meilen, wovon 88 dem Großherzogthume Hessen, 12 dem Großherzogthume Baden und 4 dem Königreiche Bayern angehören. Obwohl wir nun nur den siebenten Theil des Odenwaldes zu durchwandern haben, so ist es doch nöthig, über das Ganze hier noch einen Gesamtüberblick zu werfen. Der Odenwald bildet ein natürliches Mittelglied zwischen Schwarzwald und Speßart; und daher erheben sich auch die bedeutendsten Punkte im Süden und verflacht sich das Gebirg gegen Norden. Die Hauptpunkte sind: der Katzenbuckel, die Neunkircher Höhe, der Winterhauch, Knoben, Krähberg, Harberg, die Drumm, die Sritenbucher Höhe, der Melibokus, Felsberg und der Königsstuhl. Hinsichtlich seiner Bergformen ist der Odenwald dem Speßart zum Theil ähnlich, indem er keine eigentlichen Plateaux bildet, obwohl an mehreren Orten die Rücken der Berge ziemlich breit und eben sind, sondern vielmehr eine Gruppierung von Bergen, was sich namentlich am Süden und Osten des Melibokus zeigt. Am Westende erscheinen jedoch auch kuppige, zerrissene Gestalten, im Osten verliert sich aber das Zerrissene und Kuppige, und es zeigen



sich vom Neckar an zwischen der Gersprenz und Mümling zwei fast in gerader Linie fortlaufende Gebirgszüge, die nur durch eine kleine Schlucht von einander getrennt sind und völlig gegen Norden verlaufen. Der Odenwald ist in allen seinen Theilen angebaut und es fehlt ihm besonders das Schrofne und Romantische, welches wir in den südlicheren und nördlicheren Gebirgen finden. Die Thäler sind oft ziemlich breit, ihre Bände nicht steil und selbst die höchsten Rücken sind mit Laubwäldungen bedeckt, die jedoch einst viel bedeutender gewesen sein mochten als jetzt, wo viele Wäldungen den Wiesen und Ackerfeldern Platz machen mußten. Da die Thäler, Hänge und Höhen mit zahlreichen Ortschaften besät sind, so zeigt auch der ganze Odenwald einen mehr milden und freundlichen Charakter, verliert jedoch dadurch auch an Großartigkeit und Reiz für den Wanderer. Die größeren Thäler des Odenwaldes, welche der Neckar und Main bilden, sind Quertäler, was besonders bei ersterem Flusse durchgängig der Fall ist, während der Main sich bei Miltenberg nordwärts wendet und in ein Flachland eilt. Entschiedene Quertäler sind auch die der Weschnitz, Lauter und Modau; alle übrigen, welche sich entweder südwärts dem Neckar oder nordwärts dem Main zuwenden, sind Längentäler. Nach dem Main zu öffnen sich die Thäler des Itterbachs, Gammelsbachs, Hintenbachs, Lachsbachs und der Steinach, welche jedoch meistens nicht sehr lang sind. Nordwärts nach dem Main ziehen die Thäler der Erfa, Modau, Mümling und Gersprenz, deren Länge bedeutender ist. Alle Gewässer, welche das Innere des Odenwaldes durchfließen, sind nur Bäche und durchaus nicht zur Schifffahrt geeignet; dagegen haben sie einen starken Fall, treiben zahlreiche Mühlwerke und könnten zur Anlage von Fabriken sehr gut benützt werden, zumal hier auch wohlfeile Arbeiter zu finden sind. Die Wasserscheide des Odenwaldes weicht von der des Schwarzwaldes dadurch ab daß sie vom Melibokus aus ostwärts zieht und sich bis zum Baulande verflacht.

Die interessantesten Thäler liegen im Süden, wo überhaupt das Gebirge einen schrofferen Charakter erhält und in ziemlich wilder Gegend der Katzenbuckel als der höchste Punkt des Gebirges sich erhebt. Sein Namen wird mit Unrecht von den Katten abgeleitet, denn schon seine natürliche Gestalt erinnert an den gekrümmten Rücken der Katze und treffend singt daher Reimold von ihm:

Dir, der so bläulich schaut aus hoher Lust

Und schön gerundet über die Haine steigt,



Du König unser fruchtbarn Berge,  
 Helderungürteter Sturmgenosse!  
 Traun, nicht vergebens schenken den Namen sie  
 Des schlauen Thieres deiner Erhabenheit;  
 Denn also wölbt es seinen Rücken,  
 Wenn es sitzt, starr auf die Beute lauernd.  
 So sitzt er harrend, still unbeweglich da,  
 Wie du, gewurzelt unter den Quellen, ruhest  
 Und hoch empor die Beugung redest,  
 Daß mit dem Schwunge des Girtels lieber  
 Der Bildner möchte deine geregelte  
 Gestalt ummessen — —“

Er erhebt sich östlich von Eberbach bei dem Dorfe Katzenbach 2094 Fuß über das Meer, bis zu seiner Spitze mit Ackerfeld umgeben und auf dem Gipfel mit einem schönen Walde bedeckt. Unter den nordwärts ziehenden Thälern ist das der Gersprenz das weiteste und ansehnlichste. Merkwürdig sind im Hessischen bei Auerbach und im Bayerischen bei Groß-Heubach die sehr zahlreich vorkommenden Felsenblöcke, welche vom Volke Heunen-Säulen und Heunen-Altar genannt werden und wohl an die wilden Horden der zur Zeit der Völkerwanderung ganz Deutschland überströmenden Hunnen erinnern. Vielleicht bezeichnete man aber früher nur die alten Deutschen und deren Gottesdienst damit, ind in Hüne einen Niesen bedeutet. Der badische und bayerische Antheil des Gebirgs ist offenbar der am wenigsten fruchtbare, während die dem Rheine zugewendeten Thäler eine üppigere Vegetation haben; vorzüglich in dem bei Weinheim sich öffnenden Weshnigthale gedeiht der Kuschbaum auf bedeutender Höhe und auch Eichen, Buchen, Fichten und Pappeln gelangen zu üppigem Wuchse. Große Kastanienwälder liefern geschätzte Früchte und das Thal ist mit Kirschens-, Pflaumen-, Aepfel- und Birnbäumen reichlich erfüllt. Schön und angenehm ist außerdem auch das Lauterthal. Alle diese Gelände sind keineswegs unwegsam und für militärische und commerzielle Zwecke absolut hinderlich; aber die sehr thon- und lehmreiche Erdoberfläche macht die Straßen nicht immer sehr gangbar. Wichtig sind besonders die Pforten bei Heidelberg und Miltenberg und der ganze Odenwald kann dadurch umgangen werden. Früher fehlte es besonders an guten Straßen, wozu die angeführte ungünstige Beschaffenheit des Bodens nicht wenig beitrug; in neuerer Zeit haben aber die betreffenden Regierungen nicht geringe Summen auf Herstellung zahlreicher Staats- und Vicinalstraßen in und durch den Odenwald verwendet, so daß auch verschiedene Postverbindungen hergestellt sind



und es dem Wanderer leicht ist, das Gebirg nach allen seinen Theilen bequem und schnell zu durchreisen. — Dieses nicht unbedeutende Gebirgsland mochte in der ersten Zeit wirklich einer Oede zu vergleichen gewesen sein, indem die Höhen von dichten Wäldern bedeckt und die Thäler durch die rasch fallenden Gebirgsbäche unwegsam gemacht waren. Von den Kelten, welche es doch liebten, sonnige Höhen zu ihren Wohnsitzen zu wählen, haben sich nur an den Rändern des Odenwaldes zahlreichere Spuren erhalten; das Innere mochte der Tummelplatz zahlreicher Wildes gewesen sein. Durch die von Osten andringenden Alemannen wurde auch das Innere des Odenwaldes bewohnt und die Römer legten sogar eine Straße über denselben an, während sie im Osten desselben bis Miltenberg einen Gränzwall zur Abwehr noch nicht unterworfenen Stämme errichteten. Wahrscheinlich kamen sie von Obernburg am Main und Eberbach am Neckar in das Gebirg und hier legten sie von Bruchsal über Lobensfeld nach dem Neckar und von da nach Schloßau, Pesselbach, Würzburg, Eulbach und Bielbrunn bis Obernburg eine große besetzte Linie an, welche sich noch weiter fortsetzte. Später ließen sich bei diesen Kastellen die Alemannen nieder und gründeten die ältesten Dörfer der Gegend, welche dem Main-, Oberrhein-, Lobden- und Wingarteibagau angehörten. Am Ursprunge des Beschnitz- und Ulvenbachs war die Gränzscheide dieser vier Gaue. Anfangs war der Odenwald ein Theil des Herzogthums Rheinfranken und eine Strecke davon wurde von König Dagobert im Jahre 628 an das Bisthum Worms geschenkt; jedoch betraf diese Vergabung nicht das Grundeigenthum, sondern nur das Benützungrecht und die Gefälle mit Ausnahme des Wildbanns, der unter den späteren Kaisern an das Kloster Lorsch geschenkt wurde. Als es in der Folge unter beiden Stiftern zu Streitigkeiten über diese Vergabungen kam, wurde durch Kaiser Heinrich eine Schlichtung derselben vorgenommen und die Gränzen zwischen der Heppenheimer und Ladenburger Gemarkung festgesetzt. Einen andern Theil des Odenwaldes erhielt die Abtei Fulda. Der Lorsch'sche Antheil gelangte mit der Aufhebung des Klosters an andere Herren, der größere Theil an Mainz, der kleinere an die Pfalzgrafen. Theils von diesen, theils auch schon früher geübten viele Rechte allmählig an die kleineren Herren im Innern des Landes. Die Grafen von Katzenellenbogen besaßen einen Theil des nordwestlichen Odenwaldes als Allodium, sowie als pfälzisches und fuldaisches Lehen; im Innern des Gebirgs waren die Schenken von Erbach begütert, die sich immer mehr in der Landeshoheit besetzten



und die Grafschaft Erbach bildeten, und auf Breuberg saß ein anderes Geschlecht, dessen Güter sich anfangs an verschiedene Häuser vererbten, später aber wieder unter den Grafen von Wertheim vereinigt wurden und zuletzt unter Löwenstein-Wertheim getheilt blieben. Schon vor einigen Jahrhunderten fiel der Katzenellenbogen'sche Antheil an Hessen, das in neuerer Zeit einige pfälzische Strecken und die Hoheit über einige mittelbare Besitzungen erhielt, während der größere pfälzische Antheil, Löwenstein-Wertheim und die meisten der dem Fürsten von Leiningen zugetheilten Drie an Baden kamen. Außer diesen waren jedoch noch viele Geschlechter vom niederen Adel hier begütert, welche bis zur Auflösung des Reichsverbands den Ritterkanton Odenwald bildeten.

Zur Vereisung dieses Gebirgs können mehrere Orte als Anfangspunkte gewählt werden. Entweder dringt man bei Eberbach gleich in die Mitte desselben ein, oder man durchwandert es von der Bergstraße an in östlicher Richtung. Die badische Seite ist mehr im Westen anziehend, als im Osten, wo der Odenwald einen einförmigen Charakter hat. Außer dem Besenitzthale bei Weinheim liegen übrigens die am meisten besuchten Gegenden schon auf hessischem und bayerischem Gebiete und gehören daher nicht mehr in den Bereich unserer Darstellung. — Gleich über der Brücke von Heidelberg erhebt sich ein bedeutender Vorsprung des Odenwaldes im Heiligenberge bis zu 1458 Fuß über dem Meere, nach allen Seiten eine reiche Aussicht gewährend, sowohl vorwärts nach dem schönen Rheinthale, als rückwärts über die waldigen Höhen des Gebirgs. Nicht ohne Rücksicht auf diese schöne Aussicht mochten deshalb vor vielen hundert Jahren die Mönche sich diesen Punkt zur Anlage eines Klosters auserkoren haben, denn neben der Einsamkeit rief auch die großartige Umsicht erhebende Gefühle hervor und stimmte die Seelen zu heiliger Andacht. Vielleicht hatten schon die Römer hier ein Kastell, da dieser Platz ganz geeignet war, zur Deckung des Neckarpasses zu dienen. Die Benediktinermönche wandelten nachher die alten Mauerreste in ein Kloster um und verschiedene Kaiser und Herren begabten es reichlich mit Gütern. Mit dem Verfall des Klosters Lorsch scheint auch der Wohlstand dieses Gotteshauses abgenommen und die Stiftung selbst aufgehört zu haben, denn schon zur Zeit der Reformation standen hier nur noch Ruinen, die nach und nach bis auf wenige Mauerreste ganz verfielen. Im 30jährigen Kriege wurde dieser Punkt noch einmal wichtig, indem Tilly von demselben aus die Stadt Heidelberg beschloß. Am Westrande des Gebirgs zieht sich die vielbesuchte,



weitgepriesene Bergstraße hin, lieblich und angenehm durch die zahlreichen Wiesen, Rebgeleude, Kastanienwälder und fruchtbaren Felder, welche ihr zur Seite liegen und einen in üppiger Fruchtbarkeit prangenden Garten darzustellen scheinen. Freundlich und wohllich erscheinen die weiß überfüchten Häuser, munter und vergnügt deren Bewohner, und wohin man blickt, sagt uns schon das Auge, daß hier die Natur eine reichliche Fülle des Ueberflusses ausgegossen habe. Von Neuenheim, wo wir schon bei Gelegenheit unseres Besuchs in Heidelberg eingekehrt waren, führt eine freundliche, wie hier überall von Obstbäumen beschattete Straße nach Handschuchsheim, dem reichsten Dorfe in weiter Umgegend, mit einem Schloßchen und 2200 Einwohnern. Früher befanden sich hier zwei Schloßer, welche den Herren von Helmstädt angehörten, aber nach und nach zerfielen. Das Dorf selbst war Hauptort der sehr alten nicht unwichtigen Herrschaft Schauenburg, bis der Letzte dieses Geschlechts im J. 1600 auf dem Marktplatz zu Heidelberg erstochen wurde. Später kam Handschuchsheim ganz an die Pfalz und wurde in den französischen Kriegen durch Türenne theilweise, 1681 aber durch Melac ganz verbrannt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, am 23. Sept. 1795, fand hier zwischen den Oestreichern und Franzosen ein Treffen statt, wodurch Letztere nach Mannheim zurückgedrängt wurden. Der nächste Ort liegt nicht unmittelbar an der Straße, sondern etwas östlich davon entfernt und schon auf einem niederen Borhügel, wodurch es an Freundlichkeit gewinnt. Dossenheim hat etwa 1500 Einwohner und gehörte ebenfalls zur Herrschaft Schauenburg, theilte auch so ziemlich die Schicksale des vorhergenannten Dorfs. Bemerkenswerth ist hier ein munteres Volksfest, welches jährlich an Maria Himmelfahrt von den Bewohnern gefeiert wird, nämlich der sogenannte Holzapfelanz. Nachdem sich die erwachsene Jugend schon das ganze Jahr darauf gefreut hatte, legen die Jünglinge am Vorabende des Festes vor das Fenster ihrer Mädchen als Zeichen der Einladung einige Holzapfel, worauf dann die wohlhabenden Mädchen die Hüte ihrer Tänzer mit Bändern, künstlichen Blumen und Citronen ausschmücken. Am Sonntage nach geendigtem Gottesdienste versammelt sich nun fast das ganze Dorf in und um einen passenden geschlossenen Hofraum, in dessen Mitte die Musikanten um einen Tisch sitzen, während ein Knabe auf einer Mauer oder andern Erhöhung eine Stange mit den Preisen des Tages hält, welche aus einem mit Bändern reich ausgeschmückten runden Hute für den Sieger und einem Paar Strümpfe für seine Tänzerin



oder ähnlichen passenden Gaben bestehen. Vier Ortsbürger mit einem Wallnußzweige und Gewehren stellen sich nun in einem Vierecke auf, um als Kampfrichter zu dienen; ein Mann leert einen Sack voll Holzäpfel auf den Boden aus und außerhalb des Platzes wird eine Flinte mit brennender Lunte an einen Baum gebunden. Wenn der Tanz beginnt, erhält nun der Erste im Kreise den Wallnußzweig und behält ihn bis zum nächsten Kreiswärtel oder Kampfrichter, der ihn dem zweiten Tänzer u. s. w. übergibt, und die Paare tanzen so über die Holzäpfel hin, wobei zum Gelächter der Zuschauer auch Manche auf den Boden fallen, bis die Lunte so weit abgebrannt ist, daß die Flinte losgeht und derjenige, welcher gerade den Zweig in der Hand hat, den Preis davon trägt. Das Fest beschließt ein Tanz, wo der Sieger die Uebrigen zu bewirthen pflegt.

Nördlich von dem Dorfe am südlichen Abhange des Delberges erheben sich die Ruinen der Schauenburg, von welcher die Herrschaft den Namen trug. Am nordwestlichen Vorsprunge desselben Berges, gerade oberhalb des Dorfes Schriesheim liegt die Schloßruine Strahlenburg mitten zwischen Rebgeländen, einst Stammsitz eines alten nicht unbekannteren Geschlechts. Im Jahre 1347 gedieh Burg und Herrschaft Strahlenburg mit dem damals aufblühenden Städtchen Schriesheim an die Pfalzgrafen, unter welchen das genannte Städtchen wieder in Verfall gerieth. Die Aussicht von der Strahlenburg sowohl rückwärts in das durch zahlreiche Mühlenwerke belebte Schriesheimer Thal, als auch nach der Rheinebene und den gegenüberliegenden Bergen ist sehr lohnend und verdient besonders bei Abendbeleuchtung genossen zu werden. Schriesheim, dessen westlichste Häuser sich noch an die Bergstraße anlehnen, ist jetzt nur noch ein Marktsteden von fast 3000 Einwohnern. Man findet hier einige gute ländliche Wirtschaften, 9 Mühlen und 4 Papiermühlen; letztere enthalten 26 Holländer, 2 Maschinen und 2 Dampfmaschinen und bilden eines der ausgezeichnetsten Etablissements dieser Art. Sie liegen in dem erwähnten, von der Altenbach, die auch Kanzelbach heißt, durchflossenen Schriesheimer Thale bis etwa  $\frac{1}{4}$  St. vom Marktsteden entfernt und beschäftigen an 200 Arbeiter. In der Nähe wurde im Jahre 1766, beim Rosenhose, ein römisches Columbarium entdeckt, wo sich auch Ueberbleibsel eines römischen Bades befanden. Im hinteren Schriesheimer Thale, nördlich von der entferntesten Papiermühle, am Abhange der sogenannten hohen Wand, wurde eine Schwefelgrube im Jahre 1782 entdeckt, welche jedoch



nur wenig Ausbeute gewährt. — Von hier kann man einen freundlichen Weg nach Altenbach einschlagen, um von da in das Steinachtal zu wandern; wir ziehen es aber vor, zuerst die ganze badische Bergstraße zu besuchen und auf dem Fußpfade nach Leutershausen, einem Pfarrdorse von 1500 Einwohnern, zu gehen. Nur die Hälfte des Dorfs, welches etwas östlich von der Straße entfernt liegt, ist protestantisch, und es gibt auch zwei Pfarreien daselbst. Leutershausen ist fast der einzige Ort an dieser Straße, welcher viele Armen hat, indem der Grundherr, Graf von Wieser, viele Arme um ein geringes Schutzgeld aufnahm. Ob es ursprünglich eine Familie von Leutershausen gegeben habe, ist zweifelhaft, denn schon im Jahre 1142 war das Dorf im Besitze der Herren von Pirzberg. Nach deren Aussterben wurde es im J. 1628 vom Churfürsten von der Pfalz an den Kanzler Nikolaus Gereon gegeben; doch dieser konnte sich während der Zeit des 30jährigen Kriegs nicht im Besitze behaupten, und später kam Leutershausen nach einander an die Familien Langhans, Hamilton, Biola, und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an das jetzige Geschlecht. Oberhalb des Dorfs stand einst die Burg Pirzberg, aber längst ist jede Spur davon verschwunden. Nur in geringer Entfernung von diesem Orte, aber der Bergstraße schon näher, liegt Großsachsen und nordöstlich davon die Dörfer Hohenachsen und Lüzelsachsen. Schon der Namen deutet an, daß dies Colonien sind, welche Karl der Große anlegte und mit den unterworfenen Sachsen bevölkerte. Ähnliche Colonien mögen Sachsenstur im Badischen und Sachsenhausen bei Frankfurt sein. In allen drei Dörfern besaß das Kloster Lorsch bedeutende Güter, ebenso hatten hier die Herren von Strahlenburg viele Rechte, welche sich in der Folge an andere Geschlechter vererbten. Von allen drei Dörfern, welche einen ziemlichen Wohlstand besitzen, ist nur noch Lüzelsachsen Grundherrschaft der Familie von Hundheim, welche das Dorf von den Grafen von Hamilton erkaufte. Wenn man von Großsachsen nach Weinheim will, ist es jedenfalls rätlicher, den Weg durch die Dörfer Hohenachsen und Lüzelsachsen einzuschlagen, als auf der Landstraße weiter zu gehen, zumal letztere durch die Anlegung der Eisenbahn ziemlich vereinsamt ist. Beim Rosenbrunnen wendet sich letztere zuerst in das Gebirg, während der andere Weg immer zwischen Reben und Obstgärten weiter führt. Weinheim liegt sehr lieblich unterhalb der Burg Windeck und ist eines der freundlichsten Amtstädtchen des badischen Landes. In 756 Häusern, die schon etwas städtisch gebaut und in



mehrere Straßen gereiht sind, leben 4300 evangelische, 1100 katholische und 70 israelitische Einwohner, die fast nur von der Landwirtschaft sich ernähren. Diese ist hier auf eine ziemlich hohe Stufe gebracht worden, wie auch der Weinbau und die Obstbaumzucht und der hier lebende Freiherr Lambert von Babo gehört zu den ausgezeichnetsten Landwirthen Deutschlands. Auch mehrere Gerbereien und einiger Handel wird mit Erfolg getrieben, aber die Anlage der Eisenbahn hat dem Verkehr vielfach geschadet. Außer den gewöhnlichen Amtsstellen ist hier noch eine Knabenerziehungsanstalt der Gebrüder Bender, welche der Stadt vielen Vortheil bringt. Wie Weinheim überhaupt zu den ältesten Orten des Landes gehört, so sind auch hier viele Gebäude bemerkenswerth. Der rothe Thurm an der Heidelberger Straße ist ein Werk gotthischer Baukunst und stammt aus dem 14ten Jahrhunderte. Die katholische Kirche entstand aus einer uralten Kapelle und enthält mehrere Grabsteine der Familien von Schwend und Allner von Dieburg, sowie ein Monument des 1795 vor Mannheim gefallenen Prinzen von Schwarzenberg. Alten Ursprungs sind das Kloster, jetzt Dekanat, das Babo'sche, Wredische und Lehrbach'sche Haus und das ehemalige Schloß, worin die letzte Churfürstin von der Pfalz im Jahre 1794 starb. Das Spital wurde 1502 von Hartmann Allner von Dieburg für Pilgrime gestiftet und hat eine Kirche. Die Peterskirche soll schon 809 durch Karl den Großen gestiftet worden sein, auch ist das Deutschordenshaus alt und an den Ueberresten des Tempelherrenhauses findet man eine Inschrift von 1086. Der Hexenthurm mahnt an jene traurige Zeit, wo Leidenschaft und eine gewisse Manie die Menschen zur Verfolgung so vieler Tausende antrieb, weil man sie für Zauberer und Hexen hielt. In der Nähe hat man auch eine Schwefelquelle entdeckt, die jedoch von geringem Gehalt ist. Winnenheim, wie der Ort früher genannt wurde, kommt schon 755 vor und ein Graf Raffold schenkte 790 seine hiesigen Güter an das Kloster Lorsch. Im Jahre 1000 erhielt der Ort durch Kaiser Otto III. Marktrechte und 1065 von Heinrich IV. das Münzrecht. Von Lorsch kam Weinheim im Jahre 1232 an die Pfalz und 1803 an Baden. Die Stadt wurde 1621 von den Spaniern unter Don Corduba verwüstet, im dreißigjährigen Kriege mehrmals erobert und 1689 von den Franzosen geplündert. Im J. 1698 flüchtete sich der Churfürst Johann Wilhelm hierher und um diese Zeit gab es in Weinheim auch eine Buchdruckerei.

Oberhalb des Städtchens erhebt sich auf einem Vorhügel des Wachenbergs die Burg Windeck, ein Bau sehr alten Ursprungs mit spizen



Fensterbogen und Resten von Malerei. Sie gehörte ebenfalls zu Lorsch und wurde um 1130 neu aufgebaut. Von ihrer Höhe hat man eine sehr schöne Aussicht.

Von Weinheim aus, wo man im Pfälzer Hof eine gute Bewirthung findet, führt die Bergstraße und Eisenbahn nordwärts nach Darmstadt, am westlichen Abhange des Odenwaldes, wir ziehen es aber vor, in denselben selbst einzubringen. Bei der Peterstraße zu Weinheim führt die jetzt abgebrochene Neumaierstraße nach dem schönen und romantischen Thale von Birkenau, mehrere Stunden lang u. abwechselnd mit einladenden Partien. Wir durchwandern es aber nur bis zum herrlichen Dorfe Birkenau, wo sich ein Landhau der Familie von Bambold befindet, und verfolgen es nicht weiter, obwohl das Thal noch mehrere Stunden lang nicht minder schön und einladend ist. Das Gorrheimer Thal ist kürzer und schmaler, aber sehr lieblich und besonders für Fortsetzung unserer Wanderung durch den Odenwald geeignet. Wir ziehen es nämlich vor, die Bergstraße zu verlassen, wo die letzten drei badischen Dörfer Sulzbach, Hemsbach und Laudenbach so ziemlich den Charakter der vorher beschriebenen Orte besitzen. Von Gorrheim führt ein freundlicher Pfad in südöstlicher Richtung dem Bache entlang nach Unter- und Ober-Flöckenbach, zwei unbedeutenderen Dörfern von je 300 Einwohnern, rings von Wiesen und grünen Wäldern umgeben. Von da geht es über eine Anhöhe nach Steinklingen und Hilsenheim und dann in mannichfaltigen Bindungen durch einen Wald über den Berg, bis wir in das Steinachthal bei der Ruine Waldeck hinabsteigen. Unterhalb derselben breitet sich das Dorf Heiligkreuzsteinach aus, von wo an der Weg zwischen lachenden Wiesen über das langausgedehnte Altnendorf nach dem Städtchen Schönau führt. Da wir dasselbe schon von Heidelberg aus besucht haben, so übersteigen wir den östlichen Berg oder gehen auch der Steinach entlang bis zum Neckar, wo uns das Dampfschiff durch das schon früher besuchte Thal in wenigen Stunden nach Eberbach bringt. Schon vor diesem Städtchen verdient das wilde und einsame, vom Gammelbach bewässerte Thal einen Besuch, indem die ziemlich schroffen Bergwände, zwischen welchen der Bach dahinfließt und bald über felsiges Gestein stürzt, bald langsam durch dunkle Wiesen sich windet, reizende Abwechslung gewähren. Gleich hinter Eberbach windet sich am Fuße eines mit Mauerresten gekrönten Bergvorsprunges ein einsamer Waldpfad 1200 Fuß empor zur Emichsburg, welche der Fürst



von Leiningen hier erbauen ließ und dann noch 400 Fuß höher, bis wir auf dem Gipfel des Katzenbuckels angekommen sind. Hier genießt man einer höchst überraschenden Aussicht über den größten Theil des Odenwaldes. Nördlich schweift der Blick über die weit ausgedehnten waldigen Bergrücken des hessischen Odenwalds, östlich breitet sich ein mit zahlreichen Orten, Ackerfeldern und Wäldern bedecktes Hochland aus und im fernen Süden erkennt man den Wartberg bei Heilbronn, den Hohen-Asberg bei Ludwigsburg und sogar die Waldenburger Höhe bei Tübingen, indes in der Nähe das Auge viele ländliche Orte auf Höhen und in Thälern überschaut; doch ist die Aussicht vom Katzenbuckel mehr eine ferne als nahe, weil die benachbarten Höhen zu bedeutend sind, als daß der Blick in die Tiefe der Thäler reichen könnte. Ganz in der Nähe des Katzenbuckels und gleichsam noch auf seinem Rücken liegen die Dörfer Strümpfelbrunn und Katzenbach mit spärlichem Ackerbau und meistens armen Bewohnern. Da die ganze Gegend zu den Standesherrschaften des Fürsten von Leiningen und der Markgrafen von Baden gehört, welche Eigenthümer des größeren Theils von Grund und Boden sind und viele Gefälle beziehen, so ist natürlich an einen Wohlstand der Bewohner nicht leicht zu denken, weil hier ohnehin das Klima rauh und der Boden wenig fruchtbar ist. Diesen Charakter tragen auch die Orte Fahrenbach und Sattelbach, an welchen wir vorüber kommen, um rasch Neckarburken und Mosbach zu erreichen. Ersteres liegt nicht am Neckar, wie sein Namen vermuthen lassen sollte, sondern am Elzbache und wird nur so genannt zum Unterschiede von dem rückwärtsliegenden Dorfe Osterburken. Es ist ein Pfarrdorf von nur 400 Einwohnern, hat aber eine fruchtbare Gemarkung, treibt sogar etwas Weinbau und ist merkwürdig, weil es an der Stelle eines römischen Kastells liegt. Früher im Besitze der Herren von Weinsberg wurde es 1353 an Engelhard von Hirschhorn verkauft, kam später an die Schenke von Limburg und dann an die Pfalz. Jetzt ist es wie die meisten Orte des Odenwaldes leiningisch. Auch in Mosbach waren wir bei früherer Gelegenheit eingekehrt, weshalb wir dieses ziemlich belebte und angenehme Städtchen sogleich wieder verlassen, um östlich in den Odenwald einzudringen. Die Straße dahin ist in jüngster Zeit vielfach verbessert worden, doch ist zu bedauern, daß außer der Eilwagenverbindung mit Wertheim und Würzburg keine bequeme und pünktliche Fahrgelegenheiten zu finden sind. Die Straße von Mosbach nach Oberschefflenz führt mehrere Stunden lang, ohne einen Ort zu berühren, über wellenförmig gebildete Höhen, gewährt keine



ferne Ausichten und ist daher im Allgemeinen höchst langweilig, weshalb wir es vorziehen würden, das Thal der Elzbach zu durchwandern, wenn ein gangbarer Weg daselbst zu finden wäre. Oberschefflenz ist ein Dorf von fast 1000 Einwohnern mit katholischer Pfarrei, evangelischer Filialkirche, Post und Mühle und ist das nördlichste der drei von der Schefflenz benannten und nur nach ihrer Lage unterschiedenen Ortschaften, welche einst den Herren von Weinsberg gehörten und später an die Pfalz kamen. Oberschefflenz erhielt im 14. Jahrhunderte Mauern und verschiedene Freiheiten, die pfälzische Herrschaft verhinderte jedoch die Entwicklung des städtischen Gemeinwesens. In Schefflenz scheidet sich die Straße in eine nördlich und eine östlich führende, welche jedoch im Taubertale wieder zusammentreffen. Wir schlagen zuerst die östliche Straße ein, die uns an den Südrand des Odenwaldes führt, der hier einen viel freundlicheren und milderen Charakter annimmt. Die Berge sind hier nicht mehr sehr hoch, erheben sich kaum 1200 Fuß über das Meer oder 500 Fuß über die niedrigste Thalsohle der Gegend und bilden eine Art wellenförmigen Hochlands, das auf den Höhen, wie in den Thälern ziemlich dicht bewohnt ist. Der größere Theil der Orte, welche wir auf diesem Wege besuchen, gehörte früher zum Rittercantone Odenwald oder geistlichen Stiftern und noch sind hier nur wenige Orte, welche unmittelbar badisch sind, indem bei der Säkularisation alle im Odenwalde gelegenen Gütern von Bischümern und Klöstern an die Fürsten von Leiningen und Salm als Entschädigung gegeben wurden. Nur das Amt Krautheim gelangte im Jahre 1840 mit den übrigen Besitzungen des fürstlichen Hauses Salm durch Kauf an den Staat. Ein ziemlich einsamer und über zwei Stunden langer Weg bringt uns durch Wälder und über einige Anhöhen nach dem Städtchen Adelsheim, dem Stammorte des gleichnamigen freiherrlichen Geschlechts, das noch in zwei Linien fortbesteht. Es ist sehr alt, wurde am linken Ufer der Sedach von Popppo von Düren erbaut, erhielt 1374 von Kaiser Karl IV. Stadtrechte, war Sitz des Rittercantons Odenwald und hat jetzt etwa 1400 Einwohner. In früherer Zeit war Adelsheim viel belebter als jetzt, wo sich der Verkehr den lebhafteren Straßen und größeren Städten zugezogen hat; doch ist auch jetzt die Straße ziemlich belebt und in dem eine Stunde davon entfernten, südlicher gelegenen Dorfe Sennfeld befindet sich ein Eisenhammerwerk und eine Gypsmühle; auch letzterer Ort so wie Leidenstadt gehört theilweise denselben Grundherren und gränzt mit seiner Gemarkung südlich an Württemberg. Das Sedachtal



hat mehrere freundliche Punkte, obwohl es nichts Großartiges darbietet. Eine halbe Stunde nördlich von Adelsheim mündet sich der Rentschbach und bei Zimmern ein anderer Bach in die Seckach, welche kleine aber sehr freundliche und angenehme Thälchen bilden. Die an diesen liegenden Orte Zimmern, Schlierstadt, Eberstadt, Bödigheim und Seckach sind sämmtlich grundherrlich und gehören theils den Freiherren Rüd von Collenberg, theils dem Fürsten von Leiningen. Wir ziehen es vor, diese Orte bei Seite liegen zu lassen und gehen durch das etwas breitere, an Wiesen reiche Thal des Kirnaubaches nach dem alten Städtchen Osterburken, dessen 1200 Bewohner ziemlich wohlhabend sind. Schon die Römer hatten hier ein Kastell und erbauten über die Berghöhe eine Straße. Wahrscheinlich hat das Städtchen von diesen alten Mauerresten oder Burgen der Römer seinen Namen empfangen, denn auch in Neckarburken begegneten wir schon Ueberresten aus der Römerzeit. Früher gehörte Osterburken dem Hochstifte Würzburg, unter dessen Besitzungen es schon im Jahre 822 genannt wurde. Dadurch, daß das einst daselbst bestandene Amt von Baden aufgehoben wurde, verlor das Städtchen viel von seiner früheren Lebhaftigkeit, obschon es auch jetzt noch mehrere Mühlen hat und verschiedene Gewerbe daselbst blühen. In Osterburken scheidet sich die Straße abermals nach Nordosten und Südosten, deren erstere nach Borberg und die letztere nach Krautheim führt. Beide treffen in Borberg wieder zusammen; um daher keine zu vernachlässigen, wandern wir zuerst bis Krautheim, kehren dann auf die andere Straße zurück und besuchen auch diese. Abermals 1½ Stunden lang führt die Straße über die Höhe nach dem Pfarrdorf Merchingen, wo die Freiherren von Berlichingen schon seit alter Zeit ein Schloß haben. Demselben Geschlechte gehört das kleinere, etwas nördlich davon gelegene Pfarrdorf Hüngeim, welches übrigens nichts Bemerkenswerthes darbietet. Eine Stunde östlich von Merchingen liegt dagegen das alte, aber nur kleine Städtchen Ballenberg, welches schon 1306 Stadtrechte erhielt und nachher an das Erzstift Mainz kam. Merkwürdig ist der Ort als die Heimath jenes Georg Meßler, welcher einer der Hauptvädelsführer zur Zeit des Bauernkrieges war.

Sein Namen erinnert uns an jene plötzliche und gewaltige Erhebung der Bauern in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, die, nachdem sie so lange Zeit durch ihre Herren geknechtet waren, jetzt aber durch das Licht der Reformation zur Einsicht ihres jammervollen Zustandes kamen, sich plötzlich am Schwarzwalde, im Odenwalde, in Fran-



ten, Thüringen und am Rheine gleichzeitig in wildem Aufstande gegen ihre Unterdrücker auflehnten und die Rückgabe der allgemeinen Menschenrechte von ihnen verlangten. Da auch die Gegend des östlichen Odenwaldes ein Schauplatz dieser Bauernunruhen war, verdienen sie wieder ins Gedächtniß gerufen zu werden. — Der Druck war am ärgsten, wo viele kleinere Herren oder geistliche Stifter begütert waren, deshalb ist es auch nicht zu verwundern, daß vorzüglich im Ritterlande Odenwald die Unruhen zuerst begannen. Während im südlichen Schwarzwalde sich der Aufruhr erhob, sammelte auch der herabgekommene Wirth Georg Meßler die Unzufriedenen der Nachbarschaft um sich und schloß sich sogleich dem Aufstande an, welchen ein Bauer von Beckingen im Neckarthale erregte. Schon im Februar 1525 konnte Meßler Heerschau über 2000 Mann halten, bemächtigte sich der hohelohenschen Lande, zog nach Heilbronn, übte fürchterliche Rache an dem Grafen von Helfenstein zu Weinsberg, plünderte und verbrannte das Deutschordensschloß zu Gumbelsheim und zwang den auf der Feste Hornberg am Neckar wohnenden Ritter Göß von Verlichingen, einen der tüchtigsten Krieger seiner Zeit, sich an ihre Spitze zu stellen. Nun zogen Meßler und Verlichingen am Neckar hinauf, über den Odenwald, in das Thal der Schefflenz, dann nordwärts nach Amorbach, an den Main und bis Aschaffenburg. Ueberall, wohin sie kamen, wagte Niemand Widerstand zu leisten, die Klöster wurden geplündert, Städte und Burgen mußten ihnen Gaben an Geld und Lebensmitteln geben und auf ihrem Rückzuge schlossen sich ihnen zu Miltenberg 9 odenwäldische mit den übrigen mainzischen Städten vertragsgemäß ihrem Bunde an. Sie belagerten den Bischof in Würzburg und schon gewann ihre Sache die Hoffnung, glücklich obzusziegen, als von Süden her nach Ueberwindung der schwarzwäldischen und württembergischen Bauern Georg von Truchses mit einem zahlreichen Heere an die Jart und in den Taubergrund rückte. Hier hatten sich die Bauern bei Königshofen 8000 Mann stark auf einer Anhöhe aufgestellt und zwischen der Wagenburg mit fünfzig Stück schweren Geschüßes sich verschanzt. Da die Bauern ihr Geschüß nicht gut zu handhaben wußten, so wurden sie bald in die Flucht geschlagen und 4000 derselben fanden ihren Tod. Nachdem sie noch bei Ingolstadt schon auf bayerischem Gebiet wiederholt erlegen waren, verküpf sich der Haufen; aber fürchterlich war die Rache, welche die Herren nahmen, und viele Tausende wurden ungerechter Weise hingerichtet. So endete diese große Erhebung eines Jahrhundertlang gemißhandelten Standes nur



zu seinem eigenen Verderben und der Druck wurde noch fürchterlicher als vorher. Ja bis in die neueste Zeit durfte es sogar Niemand wagen, in Schrift oder Wort zu sagen, daß das Recht leider auf der Seite der Bauern war und die deutsche Geschichte keine niederträchtigere Handlung kennt, als das erbarmungslose Abschachten von mehr als hundert Tausende meist wehrloser Menschen.

Bei Vallenberg liegen am Erlensbache die Dörfer Unter- u. Ober-Wittstadt, einst Besitztum eines gleichnamigen Grafengeschlechts und später dem Hochstifte Mainz dienstbar; die Straße führt jedoch in anderer Richtung nach Buchzenhosen an der Zart, an deren linkem Ufer sie über Gommersdorf nach Krautheim zieht. Diese Amtstadt liegt am Abhange eines Bergs, dem würtembergischen Orte Altkrautheim gegenüber, und hat nur 900 Einwohner, ein altes Schloß mit der Ruine einer Kapelle, ein Amt, Post und nur wenige Gewerbe. Die Lage des Städtchens ist sehr schön und freundlich und gehört überhaupt zu den angenehmeren des ganzen Zartthales. Leider sind die Chausseeverbindungen nicht der Art, daß sich der Ort eines zahlreichen Besuches erfreuen kann. Krautheim hatte anfangs ein gleichnamiges Adelsgeschlecht, das sich auch von Borberg benannte und schon im zwölften Jahrhunderte vorkommt, jedoch im Jahre 1313 erlosch. Es hatte das nahe Kloster Gnadenthal gestiftet und auch Schönthal reich bedacht. Um das Jahr 1329 gehörte Krautheim den Grafen von Eberstein und kam später an Würzburg, das aber im Jahre 1399 die Hälfte davon an Mainz abtrat, da letzteres Erzstift die andere Hälfte schon früher als würzburgisches Lehen trug. Im Jahre 1803 wurde Krautheim als Entschädigung an den Fürsten von Salm-Krautheim-Bedburg überlassen und in neuerer Zeit an den Staat verkauft. Um wieder von da nach der von Adelsheim nordöstlich ziehenden Straße zurückzukehren, gehen wir nun nördlich nach dem Pfarrdorfe Reunstetten, wo die Herren von Berlichingen ein Schloß haben, dann über den Schollhof und Oberwittstadt nach dem kleinen Orte Bronnacker und erreichen bald darauf die erwähnte Straße, unweit welcher das alte Pfarrdorf Rosenberg liegt. Jetzt ist es Löwensteinisch; einst hauste hier aber ein reich begütertes gleichnamiges Geschlecht, das erst im J. 1632 ausstarb, worauf das Dorf an Würzburg zurückfiel. Später wurden die Grafen von Hagfeld damit belehnt; diese waren aber schlechte Haushälter, verpfändeten es 1680 an den Deutschorden und verkauften es 1735 an das Haus Löwenstein-Wertheim, von welchem sich noch eine Linie davon benennt. Von der alten Burg sind



nur noch wenige Ueberreste vorhanden. Merkwürdig ist die seltene Ausdauer der Bewohner dieses Dorfes, welche, von dem Hochstifte Würzburg und den Grafen von Hatzfeld ungeheuer bedrückt, über ein Jahrhundert lang wegen ihres Glaubens Prozesse führen mußten, bis sie endlich im Jahre 1755 auf kaiserlichen Befehl in den Besitz ihrer Rechte kamen. Nördlich von Rosenberg, am Kirnaubache, liegen die ziemlich alten grundherrlichen Dörfer Sindolsheim u. Altheim in einem kleinen Thälchen, bieten jedoch nichts Bemerkenswerthes dar. Früher führte die Straße von Rosenberg über Hirschlanden, Hohenstadt, Unter-eubigheim u. Niffingen nach Borberg, jetzt aber ist eine bessere und bequemere Straße über die Dörfer Berolsheim und Angeltbörn hergestellt. Sämmtliche Orte bieten nichts Bemerkenswerthes dar, weshalb wir sie schnell durchreisen und Borberg zuwandern. Dieses freundliche und sehr alte Amtstädtchen liegt am Fuße des sich 350 Fuß über das Städtchen erhebenden Schloßberges, am linken Ufer des Ampferbachs, ist mit einer Mauer umgeben und hat 120 Häuser und 700 Einwohner. Die Gemarkung ist ziemlich fruchtbar und erzeugt auch Wein, es fehlt jedoch dem Städtchen an Gewerbsthätigkeit und Handel. Außer der Ruine einer evangelischen Kirche ist hier ein sehr altes Schloß auf einem starken Felsen, das gewiß schon unter den fränkischen Kaisern erbaut wurde. An der äußeren Mauer dieses Schloßes abwärts gegen die Stadt stehen an einem zugemauerten Thore zwei Figuren, rechts ein Mann in gewöhnlicher Kleidung ohne Harnisch, ein Beil und einen Rosenkranz in den Händen haltend, und links eine Frau in gewöhnlicher Kleidung, welche ein Körbchen voll Brod und zwei gewöhnliche Kochtöpfe ohne Füße übereinander an einem Strick in der linken, eine Flasche und einen Rosenkranz in der rechten Hand hält. Die Schrift um Beide lautet:

„An Dni MCCCCLXXX Jar auf Mittwoch vor Misfasten habe ich Jörg von Rosenberg den ersten Stein zu Borberg legen lassen, denselben hat Ohann von Rosenberg von Eycholzhe geboren mein ehrliche Hausfrau gelegt, und mir ruhliche Bawe getreulich helfen vollbringen, wie sie hier stehet, und ist der Lug ins Land darnach ausgemacht uff Montag nach S. Michelstag im XCIII. Jahr. Sitt Gott für uns beyde.“

Zwischen beiden Bildern befindet sich das Rosenbergsche Wappen mit der Umschrift: Dis Schloß hat wieder angefangen zu bauen nach der Geburt Christi MCCCCXLVII. Jahr Albrecht von Rosenberg zu Borberg. — Das Schloß gab dem darin wohnenden Adelsgeschlechte, das schon frühe in Urkunden erscheint, den Namen. Konrad von Bor-



berg wird im Jahre 1144—1182 und Krafto von Borberg, sein Bruder, im Jahre 1180 genannt. Wahrscheinlich stammte dies Adelsgeschlecht von derselben Familie ab, welche sich von Krautheim schrieb, denn Konrad von Krautheim nennt sich Bruder der genannten von Borberg und vielleicht gehörte Borberg und Krautheim blos einem Ritter und diese oben genannten Edlen theilten ihre Besitzungen und schrieben sich darnach. Der schon erwähnte Konrad von Krautheim verkaufte auch im J. 1239 unter anderen Besitzungen seinen Antheil von Borberg um 1000 Mark Silber an den Grafen Gottfried von Hohenlohe, mit dessen Schwester Nizza Kraft von Borberg verheirathet war. Beider letztgenannten Sohn, Konrad, starb 1313 und mit ihm erlosch sein Geschlecht, worauf Borberg an den Deutschorden fiel, der diese Besitzung jedoch sogleich an Mainz verpfändete. Bei diesem blieb es, bis im Jahre 1332 Erzbischof Heinrich III. von Mainz Borberg, das jetzt schon Stadt genannt wurde, wieder dem Deutschorden zurückgab und dabei als Bedingung forderte, daß er durch den genannten Orden nicht mehr Schaden erleide. In derselben Zeit erwarben sich die Herren von Rosenberg in jener Gegend Besitzungen und erhielten auch Borberg, das im Jahre 1381 von den 4 Brüdern Eberhard jun., Eberhard sen., Arnold und Konrad von Borberg dem Pfalzgrafen Ruprecht I. zu Lehen aufgetragen wurde. Bald übten die neuen Besitzer von Borberg das Faustrecht in vollem Maße und beunruhigten alle Nachbarn, bis endlich Friedrich I., Churfürst von der Pfalz, und die Erzbischöfe Adolph von Mainz und Rudolph von Würzburg Borberg und Schüpf, das inzwischen auch an die Herren von Rosenberg gekommen war, im Jahre 1470 wegnahmen und die drei Brüder Arnold, Georg und Michael von Rosenberg verjagten. Jetzt nahm Friedrich I. von Borberg Besitz und vergebens bemühten sich die Herren von Rosenberg, Borberg wieder zu erhalten. Selbst der Bischof von Bamberg und der Churfürst von Brandenburg, an welche sie sich wandten, konnten es nicht erwirken, bis sich endlich nach Friedrichs Tod Pfalzgraf Philipp im Jahre 1477 dazu verstand, dem Geschlechte von Rosenberg Borberg und Schüpf zurückzugeben, sofern es dieselben als Lehen empfangen wollte. Weil schon 3 Vierteltheile pfälzisches Lehen waren, so empfing Georg von Rosenberg blos das ihm schon früher eigene Lehen von oben erwähnten drei Fürsten als Lehen. Als später Anselm von Rosenberg starb, entstand unter seinen Verwandten ein Streit mit dem Bischof von Würzburg, worin letzterer Recht erhielt, und Georg, Arnold und Friedrich von Rosenberg wurden, weil sie sich



nicht fügen wollten, in die Reichsacht erklärt. Doch setzten sie immer ihre Fehden noch fort, wie überhaupt dies ganze Geschlecht sich durch Streitsucht und unruhiges, ausschweifendes Benehmen bekannt machte. Ein besonders kriegerischgefinnter Käufer war Melchior von Rosenberg, der mit Franz von Sickingen in Freundschaft stand und die Burg Borberg mit List in seine Hände brachte. Lange suchte ihn der schwäbische Bund wieder aus der Burg zu vertreiben, aber immer vergeblich, bis sie endlich dieselbe stürzten, eroberten, zerstörten und im Jahre 1535 um 5000 fl. an den Churfürsten Ludwig V. von der Pfalz gaben. Dieser Vorfall gab zu dem bekannten Ritterschauspiele: „Der Sturm von Borberg“ von J. Maier den Stoff. Die Vernichtung der Burg und der Verkauf der Besitzungen in Borberg reizte den Ritter J. Thomas von Rosenberg noch mehr, so daß er im Jahre 1535 dem schwäbischen Bunde förmlich die Fehde ankündigte und denselben, so lange er lebte, bekämpfte. Als er ohne Erben starb, machten Michael und sein Vetter Albert von Rosenberg sich den Besitz von Borberg streitig; Albert, der des Kaisers Karl V. Achtung genoß, wurde von diesem, der ohnehin dem Churfürsten nicht hold war, in Schutz genommen, erhielt Borberg, welches von Buren dem Churfürsten hatte wegnehmen müssen, zurückgestellt und begann die Burg wieder zu erbauen. Der Churfürst erhob zwar Beschwerde dagegen, aber der Kaiser erwiderte, daß er nichts von dem Vorfalle wisse. Der Churfürst konnte also nichts ausrichten und die Sache blieb immer ohne Erfolg, bis endlich der Churfürst Friedrich III., auf seines Schwiegersohnes, des Herzogs Johann Friedrich von Sachsen, Zureden, mit Albrecht von Rosenberg im Jahre 1561 einen Vergleich abschloß, demselben um 2700 fl. alle Ansprüche abkaufte. den Besitz von Borberg erhielt und ihn mit Eyplingen, Dainbach und der Hälfte von Schillingstadt belehnte. Albrecht von Rosenberg, wohl der Ausgezeichnetste dieser Familie, führte auch die Reformation hier ein. Am Bauernkriege nahmen viele Bewohner Borbergs Anteil. Im 30jährigen Kriege eroberte Tilly (1621) Borberg, das erst durch den westphälischen Frieden wieder an die Pfalz zurückkam und dann ein eigenes Amt bildete. Im Jahre 1691 wurde Borberg an den Bischof von Würzburg verpfändet und erst 1740 wieder eingelöst. Jetzt gehört es dem Fürsten von Leiningen und bildet seit neuerer Zeit eine eigene Gemeinde, während früher das nahe Wölklingen noch damit verbunden war. Es lag hier auch ganz nahe an Borberg ein kleiner Weiler, Namens *Wanshofen*, der aber im 30jährigen Kriege zerstört wurde,



worauf sich die Bewohner desselben in Borberg ansiedelten. Früher bestand sich in Borberg bloß eine Fröhmesserei und in Wölschingen stand die Pfarrkirche, später wurde aber auch hier eine evangelische und im J. 1709 auch eine kathol. Kirche errichtet, so daß jetzt 2 Pfarreien daselbst sind, von denen die evangelische Pfarrei dem Kompetenzanschlag nach 900 fl. trägt. Ebenso hat Borberg eine evangelische und eine katholische Volksschule und es soll das Gebäude der ersten schon sehr alt sein. —

Dicht bei Borberg liegt das dahin eingepfarrte und fast gleich große Dorf Wölschingen, wo sich mehrere Mühlen und eine in gothischem Style erbaute sehr alte evangelische Kirche befindet. Dieselbe hat die Kreuzesform und mag mindestens tausend Jahre alt sein, auch war sie früher Hauptkirche von Borberg und Begräbnisstätte mehrerer Herren von Rosenberg. In derselben steht zur rechten Seite am Chor ein geharnischter Ritter in Stein ausgehauen, mit einem Helm auf dem Haupte, jedoch das Gesicht nicht bedeckt, mit folgender Umschrift: Anno Domini MCCCXXXVII. Jahr an dem ersten Sontag nach Viti starb Her Eberhard von Rosenberg. In der rechten Hand hat er das rosenbergische, in der linken Hand ein Wappen stehen, welches die mütterliche Herkunft anzeigt. Rechts Hand herwärts dem vorhingemeldeten gegenüber steht abermals ein ganz geharnischter Ritter auf einem Löwen in Stein gehauen; er hat einen offenen Helm, 7 Kerfen durchbrochen, mit folgender Umschrift: „Anno dni MCCCXLIII. Jar am ersten Donnerstag vor St. Mathaeij Tag des 12ten Boten starb Arnold von Rosenberg, dem Gott gnedig sey. Amen.“ Rechts steht das rosenbergische, links ein anderes Wappen mit einem Löwen abgebildet. Links am Chore gegen den Berg befindet sich ein geharnischter Mann mit offenem Helm, auf einem Löwen, mit der Umschrift: „Anno Dni MCCCXLIX. Jar am St. Walpurgentag † Eberhard von Rosenberg, dem Gott gnedig sey. Amen.“ In der Ecke des einen Gangs steht man einen großen viereckigten Stein, worauf ein Ritter und eine Frau mit gefalteten Händen neben einander knien. Der Boden der Kirche ist bedeckt mit Grabsteinen von Rittersn und Geistlichen. Unter dem Chore der Kirche befindet sich die Gruft, in welche man auf einer kurzen Wendeltreppe hinabsteigt. In der Nähe von Borberg hat man zu Epylingen in neuerer Zeit eine reichhaltige Stahlsquelle entdeckt, wovon Professor Probst eine Analyse gegeben hat. Es ist deshalb eine Badeanstalt hier errichtet worden, welche von den Bewohnern der Umgegend öfters besucht wird. Wenn für gute Wege und Herstellung passender Einrichtungen gesorgt würde, könnte das Bad



ein Mittelpunkt für die Sommervergügungen der benachbarten Städte werden, indem es an einem solchen hier durchaus fehlt.

Wir könnten noch die übrigen Orte am Umpferbache besuchen und über Tauberbischofsheim unseren Rückweg nehmen, wenn wir nicht beabsichtigten, später auf einer besondern Wanderung das Tauberthal näher kennen zu lernen. Daher schlagen wir von Epyllingen gleich den Weg nach Kuppriehausen ein, von wo aus ein ziemlich gangbarer Weg über Heckfeld und Dittwar nach Königheim führt. Dieses ist ein Marktflecken von 2100 Einwohnern und liegt an der alten Straße von Heidelberg nach Würzburg. In neuerer Zeit hat jedoch der Flecken viel verloren, da man von Hardheim aus auf der nördlichen Seite der Hügelreihe eine fünf Stunden lange und dabei sehr langweilige Straße nach Tauberbischofsheim angelegt hat, die auf dieser ganzen Strecke nicht einen einzigen Ort berührt und sogar etwas weiter ist als die alte Straße. Das Thälchen von Königheim, durch welches der Brehmbach fließt, ist sehr freundlich. Von Königheim aus sollten wir eigentlich noch die nordöstliche Ecke des Odenwaldes mit Kulsheim und Hundheim besuchen, versparen aber diese Orte zu einem Ausfluge vom Tauberthale. Von Königheim führt über eine sanfte Anhöhe der Weg nach Schweinberg und hierauf an der Seite eines klaren Baches zum Flecken Hardheim. Er hat 2000 Einwohner, eine Post, ein altes Schloß und Spital. Früher im Besitze einer gleichnamigen Adelsfamilie, kam Hardheim im sechszehnten Jahrhunderte an das Bisthum Würzburg und in neuerer Zeit an den Fürsten von Leiningen. Vor einigen Jahrzehnten befand sich hier noch ein Amt, durch dessen Verlegung der Flecken viel verlor. Das Thal der Erfa, an welcher Hardheim liegt, gehört zu den freundlichsten des Odenwaldes. Dieses Flüsschen enthält zahlreiche Forellen und durchstößt ein einsames, ziemlich tief eingeschnittenes Thal, in welchem es seinem Einflusse in den Main bei Bürgstadt unterhalb Miltenberg zufließt. Sämmtliche Orte, welche in der Nähe liegen, bieten nichts Bemerkenswerthes dar, auch hat die ganze Gegend einen durchaus einförmigen Charakter. Ueber das Pfarrdorf Höpfingen, das früher ebenfalls die Herren von Hardheim als würzburgisches Lehen besaßen, gelangt man nun auf der ziemlich belebten Straße nach dem alten Amtstädtchen Waldürn, das am Ursprunge der Marschbach liegt. Es hat gegenwärtig 3200 Einwohner, eine Post, eine große, schöne und reichbegabte Pfarrkirche, mehrere Mühlen und ein altes Schloß. Früher war auch ein Kapuzinerkloster daselbst, das 1631 gestiftet wurde und bei



der allgemeinen Säkularisation sein Ende fand. Ein Hauptnahrungszweig des Städtchens sind die immer noch starken Wallfahrten hierher, welche jedoch jährlich abnehmen. Ueber die Entstehung derselben erzählt die Legende Folgendes. Ein Priester verschüttete während der Messe den Wein im Kelche auf das Corporale und alsbald soll sich auf diesem in blutiger Farbe das Bildniß Christi gezeigt haben. Der Priester erschrak darüber und ohne irgend etwas davon zu sagen, verbarg er es. Lang war auch dies Wunder unbekannt, bis es endlich zu Tag kam und das Corporale in der Kirche zur Verehrung ausgesetzt wurde. Seit dieser Zeit war der Zudrang der Wallfahrer sehr groß und im Anfange des vorigen Jahrhunderts kamen jährlich wohl vierzig bis fünfzigtausend Wallfahrer hierher. Walldürn liegt auf der alten römischen Befestigungslinie, deren wir schon oben gedacht haben, und das Schloß selbst ist auf den Grundmauern eines römischen Castells erbaut. Noch hat sich davon eine Ara mit Inschrift erhalten und der nahe Marsbrunnen, auch Märzbrunnen genannt, erinnert an diese alte Zeit. Auf dem Schlosse hatte das alte in dem Odenwalde reich begüterte Geschlecht der Ritter von Dürren seinen Stammsitz; es kam jedoch frühe herab und verkaufte gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts Walldürn an das Erzstift Mainz, von welchem vierzig Jahre später die Wallfahrt eingerichtet und dadurch die Erhebung des Dorfes zu einem Städtchen bewirkt wurde. Auch Walldürn kam als Entschädigung an das Haus Leiningen. Von hier führt die zwei Stunden lange Straße, ohne einen Ort zu berühren, nach dem Amtstädtchen Buchen, das in einem engen, vom Morrebache bewässerten Thale liegt und 2400 Einwohner hat. Von Gewerben werden hier Tuchmacherei, Strumpfweberei, Töpferei u. s. w. betrieben; auch giebt es neun Mühlen und große Steinbrüche. Außer den gewöhnlichen Amtsstellen befindet sich hier eine Post; es fehlt dem Orte aber noch sehr an guten Verbindungen nach den verschiedenen Theilen des Odenwaldes. In der Nähe liegen die Ruinen einer alten Burg und am Wege nach Eberstadt steht ein noch gut erhaltener römischer Barthurm. Die Kirche des Ortes, welche 1498 gebaut wurde, zeigt den gothischen Baustyl; außer dieser war hier eine kleine Kirche und ein Beguinenhaus, das jedoch längst aufgehoben wurde. Buchen gehört jedenfalls zu den durch römische Niederlassungen gegründeten Orte und wird schon zur Zeit Karls des Großen genannt. Von den Herren von Dürren kam der Ort an Mainz, das ihn um das Jahr 1498 mit Mauern umgab und durch verschiedene Befreiungen und Rechte zu heben suchte.



Wegen seiner Theilnahme am Bauernkriege wurde das Städtchen der meisten Gerechtsame beraubt und da im Jahre 1635 die Pest viele Menschen hinaraffte und 1717 ihm ein Brand die meisten Häuser in Asche legte, kam Buchen sehr herunter, zumal sich auch verschiedene adelige Familien, die hier wohnten, von Buchen wegbezogen. In Buchen sind zwei Männer geboren, welche sich in der Folge durch Gelehrsamkeit auszeichneten, nämlich Konrad Koch oder Wimpina, welcher 1506 erster Rektor und Professor der Theologie an der Universität zu Frankfurt an der Oder wurde und seiner Richtung wegen viele Streitigkeiten bekam; der andere ist Johann Georg Vessel, welcher Abt des reichen Klosters Göttweig wurde und sich auf dem Gebiete der Geschichtsforschung auszeichnete. Von Buchen führt das Morretthal nach Amorbach durch einen schönen Wiesengrund und wir würden ihm gerne folgen, wenn wir nicht dabei das heimische Baden verlassen müßten. Statt dessen verfolgen wir die Spuren der alten Römerstraße über Mudau und Schloßau und wandern durch grüne Wälder nach dem vom Fürsten von Leiningen auf einer der schönsten Stellen des Odenwaldes neu angelegten Schlosse Waldleiningen, wo man eine schöne Aussicht genießt und der Mittelpunkt eines großen, an Wild sehr reichen Jagdbezirks ist. Von da steigen wir in das Thal des Itterbachs hinunter, welches viele romantische Stellen darbietet und kommen an Friedrichsdorf und dem nördlichen Fuße des Katzenbuckels vorüber nach Eberbach zurück, wo unsere Wanderung durch den Odenwald endet und uns das Dampfschiff in kurzer Zeit nach Heidelberg zurückbringt.

So haben wir nun abermals einen größeren Landstrich Badens kennen gelernt, aber der Gewinn für uns war nicht sehr groß, indem der badische Antheil des Odenwaldes zu wenig Mannichfaltiges darbietet und ihm der Charakter der Großartigkeit fehlt. Auch haben die bisher so schlechten und spärlichen Straßenverbindungen bewirkt, daß sich der Handel meistens außerhalb des Odenwaldes herumzog und keine größeren Städte aufkommen konnten. An letzterem Umstande waren auch die vielen kleinen Herren der Gegend schuld, welche zu klein und arm waren, um größere Städte zu gründen, aber durch den Willen, dies zu thun, die zahlreichen kleineren Städtchen schufen, die sich gegenseitig das Aufblühen erschwerten. Erst in der Gegenwart hat die badische Regierung für bessere Straßen Sorge zu tragen begonnen und es ist zu hoffen, daß mit Aufhebung der Feudallasten und durch besseren Unterricht, der früher leider sehr schlecht war, Wohlstand und Aufklärung rasch zunehmen und so nach und nach alle Verhältnisse des ganzen Odenwaldes sich besser gestalten werden.